

Ein altes Wahrzeichen präsentiert sich neu

Zur Bauforschung am Turm des Rottenburger Doms St. Martin

Seit über 600 Jahren erhebt sich der Turm des Doms St. Martin im Herzen der Altstadt von Rottenburg am Neckar. Er ist einer der wenigen Türme rein gotischer Formensprache, der tatsächlich noch im Mittelalter und nicht erst im 19. Jahrhundert vollendet wurde. War er in seiner Geschichte mehrfach von Brandkatastrophen und Abriss bedroht, machten Schäden aus der jüngeren Vergangenheit eine Instandsetzung nötig. Die Arbeiten wurden durch die Bauforschung begleitet, sodass nicht nur die Konstruktion des Turms gefestigt, sondern darüber hinaus auch neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, zur architekturgeschichtlichen Stellung und kunsthistorischen Bedeutung gewonnen werden konnten.

Timm Radt

Bau- und Sanierungsgeschichte

1486 wurde mit dem Bau des aufwendig gestalteten, mit einem steinernen, von Maßwerken durchdrungenen Helms auf dem älteren Turmschaft begonnen. Die Leitung der Arbeiten oblag dem Baumeister Hans Schwarzacher. Gemäß einer Abschrift des verloren gegangenen originalen Werkvertrags sollten sie innerhalb von fünf Jahren vollendet werden.

Nach seiner Fertigstellung hatte der Turm mehrere Gefahrensituationen zu überstehen. Wie aus der schriftlichen Überlieferung und dem Baubefund hervorgeht, wurden Kirche und Turm beim großen Rottenburger Stadtbrand von 1644 schwer in Mitleidenschaft gezogen. Dagegen wurden beim zweiten Rottenburger Stadtbrand im Jahr 1735 lediglich Teile der Westfassade der Kirche beschädigt. Nachdem Rottenburg 1821 zum Bischofssitz und die Marktkirche zum Dom erhoben worden war, forderten viele einen Neubau. Alle daran anschließenden Abriss- und Neubaupläne unterblieben aber glücklicherweise mangels ausreichender Finanzierung. 1926 und 1931 erfolgten Begehungen des Domturms durch Vertreter des Bistums und des Architekturbüros Schilling und Lütke-meier. Dabei wurde jeweils konstatiert, dass die Standfestigkeit des Turms generell nicht gefährdet sei, wohl aber seien einzelne Detailformen am Turmhelm durch Bewitterung so stark beschädigt, dass ihr Abgang zu befürchten sei. Eine Erneuerung der betreffenden Werkstücke unterblieb jedoch.

Erst Anfang der 1960er-Jahre – nachdem die Rottenburger Altstadt und der Dom den Zweiten

Weltkrieg weitgehend unbeschadet überstanden hatten – fand erneut eine Begehung des Turms statt. Nunmehr zeigte sich, dass der Turm als Ganzes durch die Schwingungen des Geläuts und Erschütterungen des Schwerlastverkehrs, der damals noch unmittelbar an der Nordseite der Kirche entlang verlief, in Mitleidenschaft gezogen war. Da die Finanzierung der unerwarteten Mehrkosten lange offen stand, konnten die notwendigen Instandsetzungsarbeiten erst 1963 in Angriff genommen werden. Im Inneren des Turms diente eine Stahlbetonkonstruktion zur Stabilisierung, zudem wurden zahlreiche geschädigte Werkstücke erneuert. Diese Arbeiten dauerten bis 1969.

In den Jahren 2011 und 2012 schließlich stürzten wiederholt kleinere Bruchteile von Werkstücken vom Turm ab, die Schäden an Dächern des Kirchengebäudes zu verursachen drohten und zudem eine Gefahr für den Personenverkehr im Umfeld des Turms darstellten. Die Sanierungsmaßnahmen, die daraufhin durch das bischöflich-rottenburgische Bauamt angestrengt wurden, begannen im August 2012.

Basierend auf einer Schadenskartierung der Natursteinfassaden (Abb. 1) und eines Gutachtens zur Statik des Turms entstand in Abstimmung mit der Landesdenkmalpflege ein auf die unterschiedlichen Gewerke abgestimmter Maßnahmenkatalog. Die entsprechenden Kartierungs- und Restaurierungsarbeiten wurden durch die beteiligten Fachbau-firmen im August 2013 zum Abschluss gebracht. Zudem wurde eine Untersuchung mit den Methoden der Bauforschung beauftragt sowie zusätzlich eine kunst- und architekturhistorische Einordnung des Gesamtentwurfs und der Detailformen.

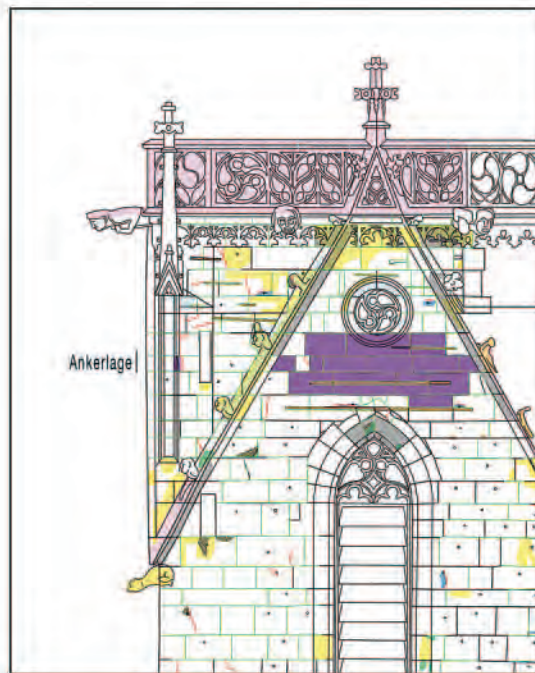


1 Schadens- und Maßnahmenkartierung am Beispiel der Ostseite des oberen Glockengeschosses.

Legende

Maßnahmenkartierung

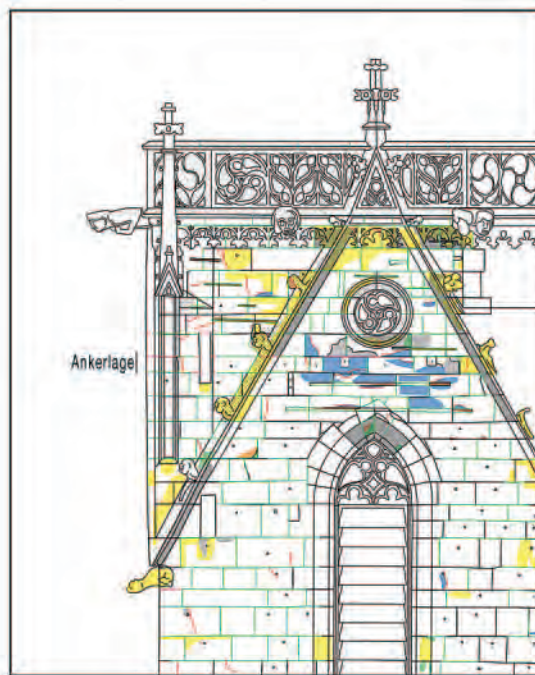
- Steinerneuerung/Vierung
- Festigung
- Kittung und Schlämmung
- Schalenhinterfüllung
- Entrostung / Entfernung Metallteil
- Mörtelergänzung/Antragung
- Entsalzung
- Vorreinigung nass
- Vorreinigung trocken
- Krustendünnung
- Rissinjektion
- Fugenerneuerung
- Bleifuge neu
- Vernadelung



Legende

Schadenskartierung

- Absanden
- Abschuppen
- Mehrfachschalenbildung
- Schalenbildung
- Metallkorrosion
- defekte Mörtelergänzungen
- Fugenfläche defekt
- Salzausblühung
- Fehlstelle
- Verschmutzung
- Bewuchs
- Krustenbildung
- Riss Stein
- Fugen offen
- Fugenmörtel ungeeignet
- Fugen defekt
- Ankervierung



Schadensbilder und Maßnahmen

Auf Grundlage entzerrter Bildpläne entstand eine Kartierung sowohl der Schäden als auch der verschiedenen Steinarten (Abb. 1; 2). Große Flächen des spätgotischen Turmaufsatzes waren mit Flechten und Moosen bewachsen. Die meisten exponierten Werkstücke wie Krabben und Kreuzblumen besaßen Verunreinigungen durch Taubenkot. Auch hatten sich insbesondere an Fenstermaßwerken und entlang der Gesimse dunkle Schmutzfahnen gebildet. Salzausblühungen und -anlagerungen traten vor allem im Bereich des unteren Umgangs auf. Nach einer manuellen Vorreinigung erfolgten detailliert abgestimmte Reinigungsmaßnahmen.

Am gesamten Turmhelm, aber auch am Turmschaft entlang von Gesimsen und am Zierwerk unterhalb des Umgangs waren zudem oberflächige Absandungen an den Fassadensteinen zu beobachten. Riss- und Schalenbildungen traten in allen Fassadenbereichen auf, die insbesondere mit Mörtelinjektionen behandelt wurden. Am Fugennetz der Turmfassaden waren multiple Schäden zu beobachten. So hatte sich in vielen Bereichen der ältere Fugenmörtel von den Steinflanken gelöst oder war vollständig abgewittert, sodass Feuchtigkeit und Schadstoffe ungehindert eindringen konnten. Eine nähere Analyse zeigte, dass vor allem die neueren zementhaltigen Fugenmörtel der Restaurierung der 1960er Jahre problematisch waren, da sie aufgrund ihrer zu hohen Festigkeit eine Rückwitterung der angrenzenden Steinsubstanz verursachten. Ähnlich verhielt es sich mit voluminöseren Mörtelantragungen derselben Phase. Die geschädigten Fugen und Fehlstellen wurden ausgearbeitet und mit diffusionsoffenen Mörteln geschlossen oder gegebenenfalls mit Teilvierungen versehen. Entsprachen die beschriebenen Schadensbilder nach einem Zeitraum von rund 40 Jahren seit der letzten Renovierung den Erwartungen, erwies sich im Lauf der Arbeiten rasch, dass die größten Schäden durch die Mauerwerksanker verursacht waren, die in den 1960er Jahren auf mehreren Ebenen am Turmschaft eingebracht worden waren. Es zeigte sich, dass einige der quadratischen Stahlplatten, die sich an den Enden der Ankerstäbe befinden und die mit der innen liegenden Stahlbetonkonstruktion verbunden sind, im Laufe der Jahre korrodiert waren. Die damit einhergehende Volumenvergrößerung führte zu einer massiven Schädigung des umgebenden Steinmaterials (Abb. 3). Die korrodierten Ankerplatten wurden nach einer Behandlung der alten Ankerstäbe mit Korrosionsschutz durch neue Platten aus Edelstahl ersetzt. Zeitgleich zu allen beschriebenen Maßnahmen an den Außenfassaden des Turms wurden in seinem Inneren die Stahlbetoneinbauten aus den 1960er Jahren saniert.

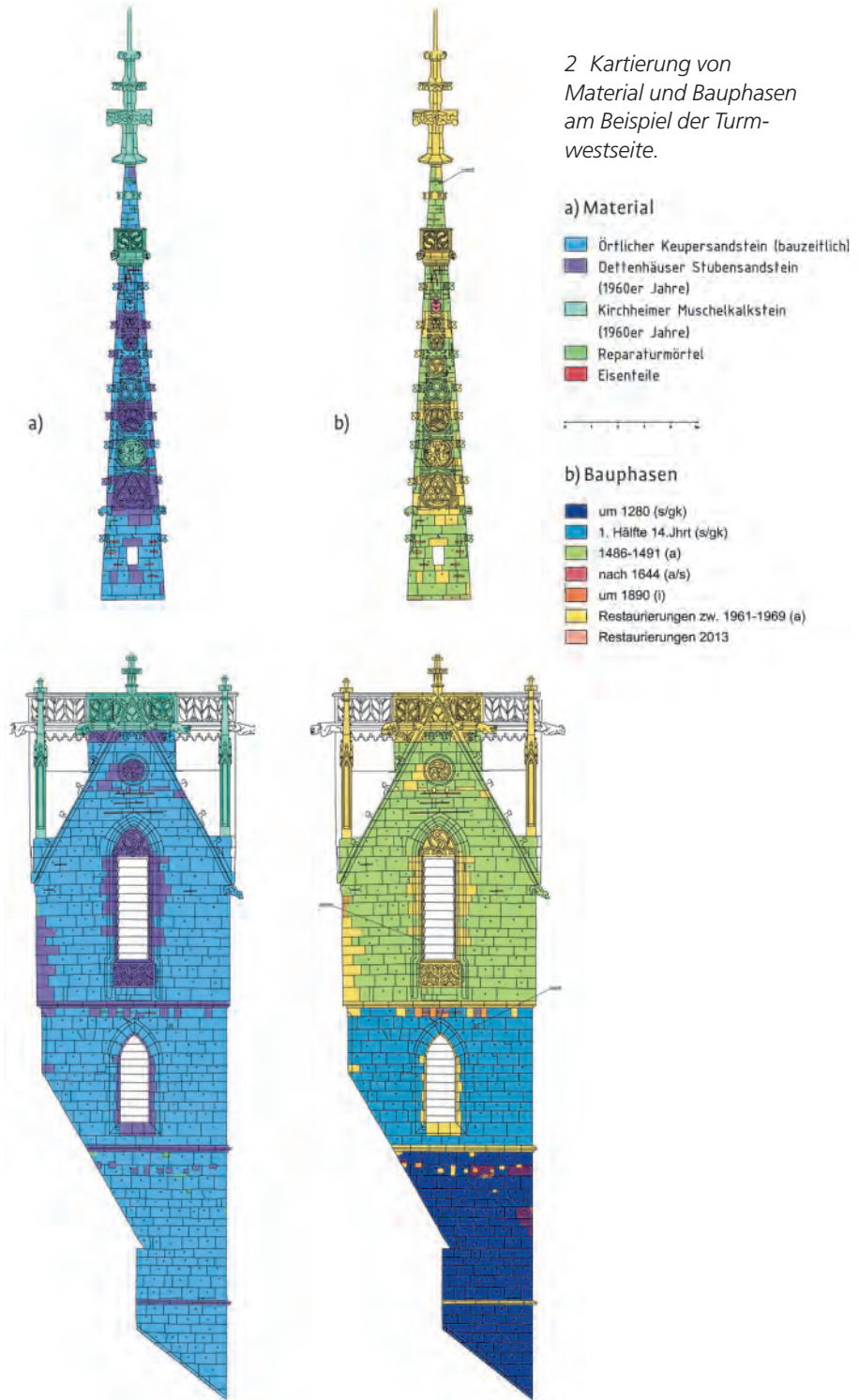
Befunde der Bauforschung

Für den Dom liegen einige konkrete Hinweise zur Zeitstellung der einzelnen Bauteile vor, die aus historischen Schriftquellen beziehungsweise bauhistorischen Untersuchungen der jüngeren Vergangenheit abgeleitet werden können. So belegen bauarchäologischer Befunde von 1927/28 und 1964, dass der untere Turmschaft zusammen mit dem Vorgänger des heutigen Chors zeitnah zur Gründung der Stadt Rottenburg in den 1270er Jahren errichtet wurde. Die Beurteilung des darauf aufgesetzten unteren Glockengeschosses fällt dagegen schwerer, da seit

der zeitlich nicht datierbaren Beseitigung der Maßwerke in den Schallöffnungen keine stilistisch aussagekräftigen Detailformen mehr vorhanden sind. Anhand des jeweils divergierenden Fugennetzes ist dennoch ersichtlich, dass das Geschoss weder zeitgleich mit dem darunter liegenden Turmschaft noch mit dem darüber angeordneten Turmaufsatz errichtet worden sein kann. Bisher wurde es in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts vor die Errichtung des spätgotischen Turmabschlusses datiert. Jedoch deutet die im Vergleich zu spätgotischen Exemplaren steil zulaufende, weniger gedrückte Gesamtform der Schallöffnungen wie auch ein Steinmetzzeichen am Gewände der südlichen Schallöffnung, für dessen Form, Größe und Position sich am Sommerrefektorium des Klosters Bebenhausen mehrere Vergleiche finden, in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die schriftlich überlieferte Errichtung des oberen Glockengeschosses und des Turmhelms zwischen 1486 und 1491 wird durch den Baubefund bestätigt. Diese Bauteile sind bautechnisch und stilistisch homogen und sowohl die Gesamt- als auch die Detailformen passen zu dem angegebenen Zeitraum. Auch ließen sich im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung keine Befunde feststellen, die eine Bauunterbrechung, Planänderung oder Ähnliches anzeigen würden, sodass tatsächlich von einem zügigen Baufortschritt auszugehen ist (Abb. 2).

Außergewöhnlich sind acht Büsten, die sich in den kleinen Maßwerköffnungen unterhalb des oberen Turmumlaufs befinden (Abb. 4). Ihrer Machart und ihrem Stil nach zu schließen sind fünf von ihnen sehr wahrscheinlich bauzeitlich und entstanden demnach auch im späten 15. Jahrhundert. Die anderen drei sind wiederum anhand stilistischer beziehungsweise kostümkundlicher Merkmale in das fortgeschrittene 17. Jahrhundert zu datieren (Abb. 5). Darauf deuten die breiten, die Schultern beinahe vollständig bedeckenden Kragen und die Schärpen zweier Büsten hin sowie die Haar- und Barttracht aller drei Büsten. Möglicherweise sind diese nach dem großen Rottenburger Stadtbrand



1644 ersetzt worden. Obgleich jede der acht Büsten individuell gestaltet ist, sind keine aussagekräftigen Attribute vorhanden, um sie näher interpretieren zu können. Vor diesem Hintergrund und im Hinblick auf den Umstand, dass spätgotische Selbstporträts von Baumeistern und Bildhauern in aller Regel als Einzelfiguren auftreten, ist die verschiedentlich geäußerte Vermutung, die Büste am südöstlichen Helmsegment stelle Hans Schwarzachers dar, eher abzulehnen.

Eventuell stehen einige Initialen, die sich an mehreren Stellen des Turmaufsatzes befinden und unter denen die Kombination „IH“ dominiert, mit den Veränderungen beziehungsweise Reparaturen

3 Schalenbildung im Bereich einer Steinviertung, die einen korrodierenden Mauerwerksanker verdeckt.



4 Ansicht der Büstengruppe unterhalb des oberen Turmumgangs von Nordwesten.



nach dem Stadtbrand in Verbindung. Andere, weniger sauber eingearbeitete Initialen müssen später angebracht worden sein. Ihre Position setzt voraus, dass der Turm eingerüstet war. Dies gilt auch für die beiden einzigen Initialen, die mit einer Jahreszahl versehen sind, anhand derer sie auf 1827 beziehungsweise 1890 datiert werden können. Somit sind zumindest zwei relativ junge Restaurierungsphasen greifbar, über die keine Archivalien vorliegen.

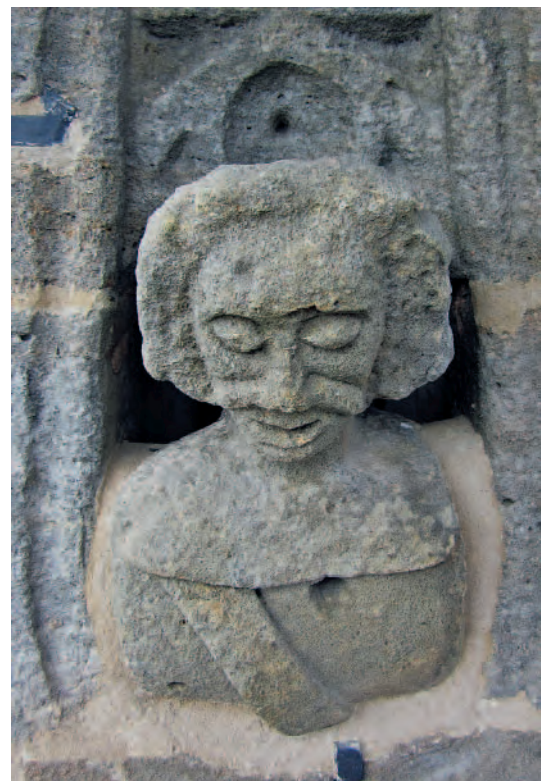
Mit den Instandsetzungsarbeiten zwischen 1961 und 1969 gingen massivere Eingriffe in die Bau-substanz einher. Einerseits wurden im Inneren des Turms sowohl die originalen Geschossdecken als auch die historischen Glockenstühle beseitigt und als Ersatz fünf Stahlbetondecken eingezogen sowie ein moderner Glockenstuhl aus Stahl konstruiert. Zusätzlich entstand im Innern des Turmhelms eine Stützkonstruktion aus Stahlbeton. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde die Türmerstube samt ihrem bauzeitlichen Sterngewölbe, die sich bis dahin auf Höhe des unteren Turmumgangs im Inneren des Turmhelms befunden hatte, beseitigt. Andererseits ersetzte man zahlreiche, stark geschädigte originale Detailformen am Außenbau durch neue Werkstücke. An Stelle des bis dahin verwendeten Stubensandsteins wurde nun Dettenhäuser Sandstein verwendet beziehungsweise für die Brüstung des unteren Umlaufs, einige Fialen und die große Kreuzblume an der Spitze des Helms der härtere Kirchheimer Muschelkalk.

Während man die stark verwitterten Wasserspeier des unteren Turmumgangs durch moderne Neuschöpfungen ersetzte, wurden von den beiden figürlichen Maßwerken an der West- und Ostseite des Turmhelms Kopien angefertigt (Abb. 6). Die Originale befinden sich im bischöflichen Ordinariat Rottenburg. Dagegen wurden andere Bild-

werke ersatz- und dokumentationslos beseitigt. Gestalt, Form und Größe sind nur noch anhand weniger historischer Fotos grob nachvollziehbar. Dabei handelt es sich um zwei anthropomorphe Büsten oder Halbfiguren, die sich auf der Nord beziehungsweise der Südwestseite der Brüstung des unteren Turmumgangs befanden. Eine der Büsten oder Halbfiguren ähnelt in ihrer Haltung, Haartracht, Kopfbedeckung und Bekleidung, aber auch ihrer vereinzelt Position mehreren erhaltenen Selbstporträts von Baumeistern und Bildhauern (Abb. 7). Im Gegensatz zur Büstengruppe des oberen Turmumlaufs könnte sie als Darstellung des Hans Schwarzacher interpretiert werden. Eine abschließende Einschätzung ist nicht möglich, da der Verbleib beider Skulpturen unklar ist.

Nicht minder beklagenswert ist der Verlust des steinernen Gehäuses der so genannten Neunuhrglocke, die sich in der Öffnung unterhalb des figür-

5 Büste des 17. Jahrhunderts am westlichen Segment des Turmhelms.



lichen Maßwerks mit den „tanzenden Männern“ (Abb. 7) auf der Westseite des Turmhelms befand. An seinem in Form eines Kielbogens geformten Dächlein waren seitlich die Wappen Österreichs und Hohenbergs beziehungsweise Rottenburgs angebracht. Der Giebel wurde von einer Engelsfigur bekrönt, die das Tiroler Wappen in Händen hielt. Zwar scheint die Existenz des Hohenberger beziehungsweise Rottenburger Wappens auf den ersten Blick dafür zu sprechen, dass auch die Stadt beziehungsweise ihre Bürger im Bau des Turmhelms ihr Selbstbewusstsein zum Ausdruck brachten. Jedoch erbringt die durch den Rottenburger Historiker Dieter Manz vorgelegte Analyse des Werkvertrags Hans Schwarzachers, dass die Bürgerschaft nicht an dessen Finanzierung beteiligt war. Daher ist zu schließen, dass der Turmabschluss als direktes Pendant zu dem aufwendig gestalteten Marktbrunnen anzusehen ist, der nur wenige Jahre zuvor, 1483, wohl anlässlich eines Besuchs Sigmunds von Tirol auf dem Marktplatz unmittelbar westlich der Kirche errichtet worden war und ähnlich wie dieser nicht zuletzt als öffentlichkeitswirksames Hoheitszeichen der Habsburger Stadt- und Landesherrn fungierte.

Architekturgeschichtlicher Hintergrund

Um 1330 bis 1340 vollendet, stellt der Freiburger Münsterturm den ältesten gotischen Turm mit spitzem Maßwerkhelm überhaupt dar. Dort – wie auch im Fall einiger anderer Türme im südwestdeutschen Raum – sitzt dem quadratischen Turmschaft eine achteckige, vielfach durchbrochene so genannte Laterne auf. In allen Fällen setzt sich der darauf ruhende Helm aus radial angeordneten „Rippen“ zusammen, die durch komplex gestaltete Maßwerke in Position gehalten werden. Dagegen steigen die Turmwände in Rottenburg weitgehend geschlossen senkrecht auf. Erst einige Meter unterhalb des Ansatzes des Turmhelms wird das Geviert der Turmwände durch einen schrägen Anzug aller Ecken und der damit korrespondierenden Ausbildung von Giebeln an allen vier Seiten in ein Oktogon überführt. Auch ist der Rottenburger Turmhelm prinzipiell nicht als Skelett, sondern als geschlossene Schale konstruiert. Diese wird zwar durch die Okuli, die in sie eingeschnitten sind, in ihrer Erscheinung aufgelockert, in ihrer statischen Wirkweise jedoch nicht aufgelöst. Diese vergleichsweise schlichte Gestaltung folgt einem Muster, das in der Region häufiger auftritt. So findet er an den Türmen der Marienkirche in Reutlingen, der Stiftskirche Tübingen, der St. Martinkirche in Dornstetten ein mehr oder minder unmittelbares sowie am Turm der St. Barbara-Kirche in Unterjesingen ein in seinen Dimensionen und Detailformen reduziertes Pendant.



Da das 1343 vollendete Exemplar in Reutlingen nicht nur den größten, sondern auch den ältesten Turmabschluss darstellt, steht außer Frage, dass er als Vorbild für die anderen Türme diente. Seine Rezeption erfolgte in zeitlich dichter Folge während des letzten Drittels des 15. Jahrhunderts (Tübingen 1468, Unterjesingen ab 1476, Rottenburg 1486–1491, Dornstetten ab 1490) und konzentrierte sich auf den nördlichen Raum des Oberen Neckars (Abb. 8).

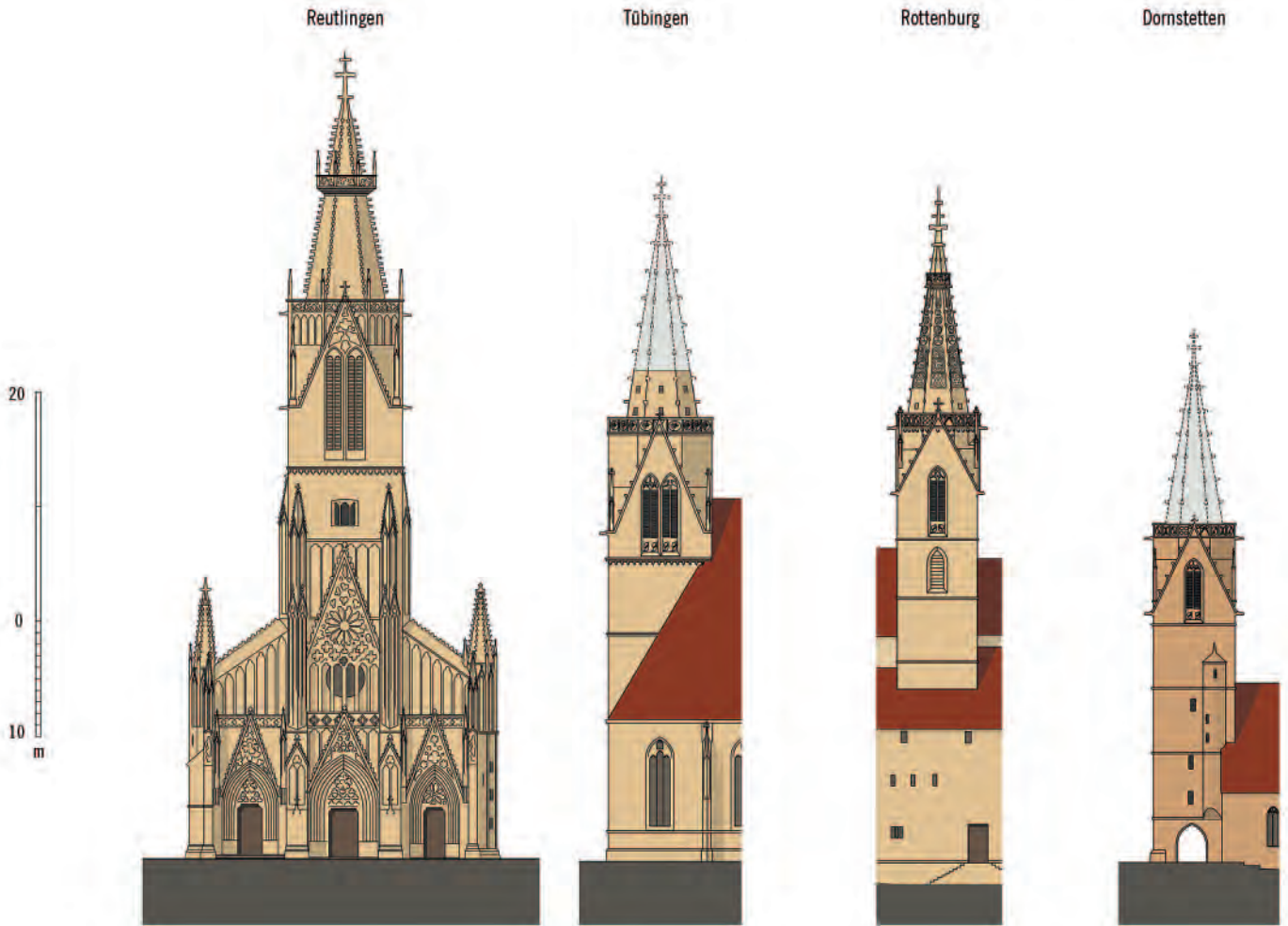
Fazit

Der Turm von St. Martin stellt ein bedeutendes, für die Stadt Rottenburg Identität stiftendes Baudenkmal dar. Auch wenn sich sein Gefüge, seine Kon-

6 Das figürliche Maßwerk mit den „tanzenden Männern“ an der Westseite des Turmhelms, unter dem bis zur Renovierung in den 1960er Jahren die sog. Neunuhrglocke angebracht war.

7 Ansicht des mutmaßlichen Selbstporträts Hans Schwarzachers und des Gehäuses der Neunuhrglocke von Westen (Foto vor 1961).





8 Vergleiche für den Turmabschluss.

struktion und seine Baugeschichte im Vergleich zu anderen gotischen Türmen als wenig komplex erweisen, verdeutlichen die durchgeführten Arbeiten und die dabei erzielten Erkenntnisse, wie notwendig und hilfreich die Koordination von Instandsetzungsmaßnahmen und Bauforschung ist. Für den Turm lassen sich aus wenigen Einzelbefunden von teils geringer Größe wichtige Rückschlüsse zur Bau- und Renovierungsgeschichte ziehen. Ohne dieses Wissen ist eine verantwortungsvolle, der Bedeutung der verschiedenen Umbauphasen gerecht werdende Instandsetzung nicht möglich.

Literatur und Quellen

- Büro strebewerk. Riegler Läßle (M. Sauter), Turm Domkirche St. Martin – Natursteinsanierung, 2013.
- Büro strebewerk. Riegler Läßle (T. Radt), Turm Dom St. Martin – Renovierung, bauhistorische Untersuchung und architekturgeschichtliche Einordnung, 2013.
- Büro für Baukonstruktion (C. Pörtner), Domturm Rottenburg – Mauerwerksanker, 2012.
- Materialprüfungsanstalt Stuttgart, Domkirche St. Martin in Rottenburg – Bericht Mörtelanalyse, 2011.
- Robert Bork, Gotische Türme in Mitteleuropa, Petersberg 2008.

Dieter Manz, Der Dom in Rottenburg am Neckar, Rottenburg 2007.

Andrea Richter, Der Dom St. Martin in Rottenburg am Neckar – Domrenovation, Bauforschung und Gutachterverfahren, Rottenburg 2001.

Dieter Manz, Die Erbauung des Rottenburger Domturms, in: Der Sülchgau 25, Rottenburg 1981.

Glossar

Fiale

Spitz zulaufender, mit Zierelementen versehener Aufsatz aus Naturstein, der während der Gotik aus gestalterischen, aber auch aus statischen Gründen Ziergiebeln (Wimpergen) und Strebebfeilern aufgesetzt wurde.

Kreuzblume

Blumenähnlich geformtes Werkstück aus Naturstein, mit dem während der Gotik steinerne Turmhelme, aber auch Ziergiebel (Wimperge) und Giebel bekrönt wurden.

(Stein-)Vierung

Passgenauer Einsatz aus Naturstein, mit dem geschädigte Teilpartien von Werksteinen ausgebessert werden.

Dipl.-Ing. Timm Radt
 Robert-Mayer-Str. 109
 70191 Stuttgart